

erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 85 „
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr. — „

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
die die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Blatik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 54. Hermannstadt, Mittwoch den 6. März 1895. 111. Jahrgang.

Fürst Lobanow-Rostowsky, der neue russische Minister des Aeußern.

Rascher, als man vielfach gedacht, hat der junge Czar die wichtigste Entscheidung seines bisherigen Regiments getroffen, die Wahl seines obersten Beraters für die auswärtige Politik des russischen Kaiserreiches. Es war von vornherein klar, daß die Wahl dieses Mannes allein ein ganzes Programm bedeuten würde. Und darum hätte denn auch ganz Europa mit größter Spannung auf den jungen Selbstherrscher und harte seiner Entscheidung. In diesem Harren lag ein Zustand der Ungewißheit, der lähmend auf dem politischen Leben Europas lastete. Man mußte, was man an ihm verlieren würde. Giers war ein überzeugter Anwalt guter Beziehungen zu den Kaiserreichen gewesen. War er auch nicht stark genug, dem Strom der öffentlichen Meinung in Rußland ein Halt zu gebieten, der verlangend nach einem engeren Einvernehmen mit Frankreich drängte, so wußte er doch diesen Strom in feste Grenzen zu bannen. Kurz und gut, Herr v. Giers war in dem complicirten Rechenzempel der europäischen Politik eine bekannte Größe, die einen ganz bestimmten Werth repräsentirte. An ihre Stelle war nun plötzlich eine neue Unbekannte, ein X, getreten. Ehe nicht der Werth dieser Unbekannten gefunden war, schwebten alle Combinationen der Diplomatie in der Luft.

Die Ungewißheit wurde noch dadurch gesteigert, daß unter den drei ersten Candidaten für das Portefeuille eines russischen Ministers des Auswärtigen sich Männer grundsätzlicher Richtungen befanden. Fürst Lobanow-Rostowsky, der schon erst neu ernannte Botschafter für Berlin, nachdem er zuvor Jahre lang denselben Posten am Kaiserhofe in Wien bekleidet hatte, — ein Grandseigneur, ein Freund der Kaiserreiche und ein aufrichtiger Förderer der Friedensidee, — Baron v. Staal, der Botschafter am Hofe von St. James, dessen Vorliebe für England den Sieg der schon jetzt sehr starken englischen Partei am Czarhofe zu einem vollständigen gemacht hätte, — und Herr v. Melidow, der Botschafter in Konstantinopel, ein geborener Diplomat, aber kein Freund Oesterreich-Ungarns und stark verdächtig, mehr als für die Friedensbewahrung gut im panslavistischen Fahrwasser zu schwimmen.

Anfangs schienen die Chancen zwischen diesen drei Männern nahezu gleich. Dann trat mit einem Male Melidow in den Hintergrund; wie es hieß, mit Rücksicht auf Oesterreich-Ungarn. Thatsache scheint trotz der offiziellen Dementis gewesen zu sein, daß man in der Hofburg den gleichfalls angelegten Gedanken einer Entsendung Melidow's als Botschafter nach Wien als „nicht opportun“ bezeichnet hat.

Es blieben also nur noch Staal und Lobanow als ernste Concurrenten. Beide hatten starke Gründe für und nicht minder schwerwiegende Bedenken gegen sich. Die Gründe für und gegen einander abzuwägen, bildete mehrere Wochen hindurch die bevorzugte, wenn auch etwas problematische Beschäftigung berufener und unberufener politischer Kreise. Für Staal sprachen die persönliche Freundschaft des Czaren und der mächtige Einfluß der englischen Hofpartei. Gegen ihn die Kränklichkeit seiner Gemüths, deren Gesundheitszustand das Petersburger Klima wenig zuträglich sein möchte, und vielleicht auch eine natürliche Scheu, bei seinem vorgeschrittenen Alter die Würde eines so verantwortlichen Amtes auf seine Schultern zu laden. Fürst Lobanow hatte für sich den Glanz seines Namens und eine verbienliche diplomatische Vergangenheit. Aber er war bereits anderweitig — gebunden. War er doch als Nachfolger des Grafen Schwalow auf den eigenen Wunsch Kaiser Wilhelm's zum Botschafter am Berliner Hofe designirt und noch vor dem Ableben des Ministers v. Giers ernannt worden. Einseitig konnte diese Ernennung nach diplomatischem Brauch, ohne zu verletzen, nicht zurückgenommen werden.

Zwar soll der Czar, dessen Augenmerk sich gleich in erster Linie auf den Fürsten Lobanow lenkte, in einem persönlichen Schreiben den deutschen Kaiser um die Freigabe dieses Diplomaten gebeten haben. Es scheint aber, als ob man in Berlin sich bei aller Bereitwilligkeit, dem Czaren entgegen-

zutommen, doch nur sehr schwer entschließen konnte, diesem Ansuchen zu entsprechen, und daß man wünschte, Fürst Lobanow möge wenigstens eine Zeit lang noch hier kommen, um auch mit den hiesigen politischen Kreisen zwischen Lobanow und Staal, der soeben zum zweiten Mal nach Petersburg berufen war, derartig unentschieden, daß man auch in sonst gut unterrichteten Kreisen völlig im Dunkeln tappte. Am 28. v. verließ den Londoner Blätter, wie die „Times“, in Notizen und Leitartikeln die Ernennung Staal's als eine vollzogene Thatsache, am 1. d. meldete das offizielle Wiener „Freundenblatt“ aus einer unbedingt zuverlässigen Petersburger Quelle, die angebliche Ernennung des Barons v. Staal zum Minister des Auswärtigen beständige sich nicht, vielmehr stehe die Ernennung des Fürsten Lobanow zum Minister des Auswärtigen unmittelbar bevor, und diese Information erwies sich als zutreffend.

Wenn auch die Gründe, welche die Waagschale endlich nach dieser Seite sinken ließen, sich vorläufig noch der öffentlichen Kenntniß entziehen und allen möglichen Mutmaßungen der breitesten Spielraum gelassen ist, so herrscht doch darüber allgemeine Uebereinstimmung, daß die Ernennung eine bedeutsame That im Sinne der Festigung des europäischen Friedens ist.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. März.

Der mit den vaticanischen Kreisen in Fühlung stehende römische Correspondent der „Pol. Corr.“ schreibt aus Rom, 27. Februar: „Gegenüber den von gewisser Seite unternommenen Versuchen, die Mittheilungen der „Pol. Corr.“ über den Zweck des Aufenthaltes des Cardinals Schönborn und des Bischofs von Brünn, Dr. Bauer, in Rom als unrichtig zu kennzeichnen, sei vor Allem neuerdings nachdrücklich festgestellt, daß die genannten Kirchenfürsten bei der Action, die sie hier verfolgen, durchaus als Mandatare des gesammten östereichischen Episcopats handeln. Wenn etwa der eine oder andere östereichische Bischof durch Krankheit oder durch einen sonstigen äußeren Umstand verhindert sein sollte, mitzuunterzeichnen, so vermag dies an der Thatsache nichts zu ändern, daß dieses Schriftstück, welches dem Papste bereits vorgelegt wurde, die Ansichten der Gesammtheit der östereichischen Bischöfe darstellt. Es ist ein ganz oberflächliches und willkürliches Vorgehen, wenn diejenigen, welchen die Erfolglosigkeit der Action der in Rom weilenden östereichischen Kirchenfürsten willkommen wäre, behaupten, daß jegliche Rundgebung des Papstes über die in der Denkschrift des Episcopats beleuchtete Frage unterbleiben werde, und auf diese Annahme die entsprechenden Schlüsse bezüglich der Stellung des Papstes gegenüber der christlich-socialen Bewegung und den mit derselben verknüpften Erscheinungen bauen. Wer sich vor Augen hält, daß die Angelegenheit, die den Cardinal Schönborn und den Bischof Bauer nach Rom geführt hat, vorerst von Seite der maßgebenden Stellen des Vaticanus unter Berücksichtigung aller einschlägigen Momente geprüft werden muß, wird heute eine Angabe über den Zeitpunkt und die Form der Entscheidung des heiligen Vaters gewiß noch nicht erwarten. Mag jedoch die vorausgehende Rundgebung des Papstes über seine Stellung zu dieser Frage innerhalb welcher Frist und in welcher Form immer erfolgen, jedenfalls darf es als feststehend bezeichnet werden, daß Leo XIII. die in den christlich-socialen Vereinen Oesterreichs zutage tretenden Tendenzen der Aufsehnung gegenüber der Autorität des Episcopats höchlich mißbilligt und daß die Aeußerungen des Papstes hierüber nur in diesem Sinne ausfallen können. Als nicht minder gewiß kann es gelten, daß der Papst das den Rachenhaft ausfallende Element in der durch die Christlich-socialen geförderten antisemitischen Bewegung auf das entschiedenste verurtheilt.“

Die deutsche Reichsregierung wird dem Beschlusse des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengeetzes in den nächsten Tagen ihre Zustimmung ertheilen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist der preussische Staatsrath für den 12. März einberufen worden. Den Ereignissen der nächsten Session dieser über allen politisch-parlamentarischen Körperschaften hoch in den Wollen schwebenden Rathesversammlung wird im Deutschen Reich mit ganz ungewöhnlicher Spannung entgegengeesehen. Man weiß nämlich aus diesbezüglichen Erklärungen der Regierung, daß der Staatsrath sich vornehmlich mit der sogenannten Graf Ranig'schen Anregung zu befassen haben wird, welche auf die Einführung einer Art staatlichen Getreidemonopols hinführt. Man ist jedoch darüber in Zweifel, ob höchsten Ortes ein zustimmendes oder ablehnendes Votum des Staatsrathes — gewöhnlich wird. Nach Einigen soll die Entscheidung des Staatsrathes zur spanischen Wand gegen die Agrarier dienen, nach Anderen aber als Pressionsmittel gegen den Reichstag im Sinne des Ranig'schen Antrages.

Es will uns indessen bedünken, daß man weder in der einen, noch in der anderen Beziehung mit dem Endergebnis auf die Kosten kommen werde. Die Bauernbündler lassen sich ebensowenig durch „spanische Wände“ in ihren Forderungen einschüchtern, als der Reichstag sich durch die Rathschlüsse des Berliner „Privy Councils“ schrecken läßt.

In Frankreich macht sich der Umwandelung vom Protectionismus zum Freihandel täglich stärker geltend. Im Parlamente hat sich bekanntlich eine Gruppe für den Außenhandel gebildet. Dieselbe hielt am 2. d. ein Vantet ab, bei welchem der Präsident der Commissionsfirma Lourdelet in einem Toaste die Erwartung aussprach, die Beschränkungen des Außenhandels würden mit dem Ende des Jahrhunderts verschwinden. Sehr bemerkenswerth war die Rede Leon Say's, der den Protectionismus treffend als Socialismus bezeichnete und hervorhob, Frankreich verarme immer mehr und sei nicht mehr reich genug, die Kosten des handelspolitischen Abwehrsystems zu tragen.

Der „Temps“ schreibt über die Ernennung des Fürsten Lobanoff zum Minister des Aeußern: Wenn wir auch den ausgezeichneten Beziehungen zwischen den Dynastien Habsburg und Romanoff, sowie den begünstigten Verhältnissen des ehemaligen Botschafters am Wiener Hofe entsprechend Rechnung tragen, glauben wir doch, daß Kaiser Nicolaus, indem er statt eines Beamten mit deutsch klingendem Namen einen rein russischen Grandseigneur erwählte, den Traditionen des in Gortschakoff personificirten Regimes zurückkehren wollte. — Das „Journal des Debats“ ist überzeugt, daß die Anschauungen des neuen Ministers denen seines Vorgängers sicher sehr ähnlich seien.

Die „Times“ schreiben zur Ernennung des Fürsten Lobanoff zum Minister des Aeußern: Lobanoff ist persönlich vielfach vertrieben von Staal und Giers, aber der gleiche Typus des Diplomaten und Staatsmannes, peinlich correct im officiellen Verkehr und ein entschiedener Feind jeder Politik d'aventure et d'intrigue, welche mandem seiner Landleute eigen ist. — „Standard“ sagt: Die Wirksamkeit Lobanoff's schon vor seiner Verurung nach Wien vor 13 Jahren hat ihn für die höchste Auszeichnung vorbezeichnet. Die Politik, mit welcher er sich identificirt, ist eine eminent friedliche.

Einem amtlichen Berichte des Marschalls Dyama vom 27. v. zufolge wurden die Chinesen am 24. v. in der Nähe von Tapingtan geschlagen. Nachmittags griffen 13.000 Chinesen Hai-Tscheng an, wurden jedoch zurückgeworfen und zogen sich in der Richtung auf Yin-Kao zurück. Die Verluste in dieser Affaire betragen auf japanischer Seite 20 Tode und 250 Verwundete und auf chinesischer Seite 200 Tode und eine unbekannt Anzahl von Verwundeten.

Ein Dampfer, welcher am 24. Februar Havana nach verließ, berichtet, daß die Stadt zu dieser Zeit in Aufruhr gewesen sei und die Abellen-Flagge gehißt habe. Dreißig Mitglieder der angesehensten Familien seien verhaftet. Es verlautet, daß im Ganzen 300 Personen festgenommen worden seien. Das Complot sei der Regierung durch einen Rebellen verraten worden.

Feuilleton.

Ein Familiengeheimniß.

von Adolf Streckfuß.
(19. Fortsetzung.)

„Gebört noch ein zweites, nur eine halbe Stunde entfernt liegendes Schloß dem Freiherrn von Utten?“ fragte ich etwas erschaut, da dieser Umstand mir bisher unbekannt gewesen war.

„Nicht dem Freiherrn,“ erwiderte Herr Blakerl lachend, „sondern dem Herrn Utten. Wenn Sie ihn jemals im Garten treffen, nennen Sie ihn ja nicht, wie doch halt bei uns Gebrauch ist, Herr von Utten, das nimmt er gemallt übel und kann dann gar zornig werden. Er ist ein sonderbarer Herr, der Herr Eugen Utten, aber ein kreuzbraver junger Mann ist er.“

Die Namensgleichheit zwischen dem Freiherrn und dem bürgerlichen Besitzer von Schloß Wandelstein war mir zwar aufgefallen, ich würde aber trotzdem angeblich darauf kein Gewicht gelegt und vielleicht nicht weiter geforscht haben, wenn nicht der Borneame Eugen mich neugierig gemacht hätte. Ich fragte nun meinen freundlichen Wirth weiter aus, und was ich von ihm erfuhr, war Folgendes:

Etwa eine halbe Stunde von Schloß Treuenfeld liegt in dem Seitenthale das Schloß Wandelstein, welches in früheren Zeiten ebenfalls der Familie der Freiherren von Treuenfeld gehört hatte, von diesen aber, als sie nach Schlefien überbedekten, verkauft worden war. Es war seit jener Zeit durch viele Hände gegangen, bis es im Herbst des vergangenen Jahres ein Herr Eugen Utten, der aber mit dem Freiherrn gar nicht verwandt sei, erstanden habe.

Herr Utten sei ein vermögnder junger Mann, der von der Land- und Forstwirtschaft mehr verstehe, als irgend einer der Herren in der ganzen Gegend, — er habe sofort nach der Besichtigung von Wandelstein angefangen, die verwüsten, ertragslosen Felder und Wälder zu verbessern, und das

halb in Trümmern liegende Schloß habe er wenigstens so weit ausbauen lassen, daß er den Winter über in demselben habe wohnen können. Augenblicklich sei Herr Utten nicht auf Schloß Wandelstein angewand, sondern zum Besuch bei seinen Eltern, welche im Dorfe Eben, in der Nähe des Achenes wohnen.

Von diesen Eltern des Herrn Eugen Utten wußte der Wirth nicht viel. Dem Gerücht nach seien sie sehr reich. Herr Eugen sei ihr einziger Sohn. Sein Vermögen habe Herr Eugen Utten der Aeltere, denn auch der Vater trage den Vornamen Eugen — in Amerika erworben. Vor etwa zehn Jahren sei die Familie aus Amerika zurückgekommen, sie habe eine kurze Zeit in Innsbruck gewohnt, dann sei sie nach Eben gezogen, wo Herr Utten Vater sich ein schönes Haus gebaut habe. Dort lebe er in den Sommermonaten, im Winter habe er eine Wohnung in Innsbruck.

Er sei ein gelehrter, menschenscheuer Sonderling, der mit Niemandem Umgang halte; seine Frau, sein Sohn und seine Bücher seien seine einzige Gesellschaft. Gesehen habe ihn der Erzähler noch nicht, da Herr Utten Vater noch niemals nach Wandelstein gekommen sei.

Der junge Herr Utten sei ein Mann von etwa fünfundsingzig Jahren. Er habe in Wien studirt, dann eine landwirthschaftliche Akademie besucht, er sei auch ein paar Jahre auf einem größeren Gut Verwalter gewesen, bis er im vorigen Herbst Schloß Wandelstein gekauft habe. Er stehe in der ganzen Gegend in der höchsten Achtung, seine Arbeiter hätten eine wahre Ehrfurcht vor ihm.

Die Nachrichten, welche ich empfangen hatte, erzeugten in mir den Glauben, daß der Vater des jungen Utten und der nach Amerika ausgewanderte Freiherr Eugen von Utten dieselbe Person seien. Vor Allem erschien es mir notwendig, mir hierüber Gewißheit zu verschaffen. Ich mußte Herrn Utten im Dorfe Eben aufsuchen. Seine Bekanntschaft zu machen und von ihm etwas über seine früheren Verhältnisse zu erfahren, war indessen nach dem, was mir Herr Blakerl über seine Menschenchen gesagt hatte, nicht leicht. Offenbar wünschte er, sich vor seiner Familie verborgen zu halten, sonst würde er sicherlich, da er bereits seit Jahren nach

Europa zurückgekehrt war, Ihnen, verehrter Herr Justizrath, ein Lebenszeichen gegeben haben.

Mein Entschluß war schnell gefaßt. Herrn Blakerl theilte ich mit, daß ich in etwa acht bis vierzehn Tagen mich bei ihm einquartieren würde; damit mir das Giebelstübchen offen erhalten würde, zahlte ich gleich die billige Miete für daselbe auf einige Wochen, dann kehrte ich nach Innsbruck zurück, und am folgenden Morgen in aller Frühe fuhr ich nach Jenbach, von dort wanderte ich den steilen Weg zum Achensee bergan, mein Gepäc hatte ich der Post übergeben und nach Vertisau adressirt.

Als ich vor dem Fürstenhaus in Vertisau eintraf, wurde ich durch die Nachricht unangenehm überrascht, daß ich keine Aufnahme finden könne; alle Zimmer des geräumigen Gasthauses seien besetzt. Ich wollte gern mit dem kleinsten Räume vorlieb nehmen; aber Veronika, die strenge Hüterin des dem Kloster Fiecht gehörigen Hauses, blieb unbittlich. Während wir noch unterhandelten, trat ein Herr, welcher unser Gespräch mit angehört hatte, zu uns.

„Sie können den Herrn schon aufnehmen, Veronika,“ sagte er freundlich, „ich habe soeben die Nachricht erhalten, daß ich heute Abend noch nach Innsbruck zurück muß, da wird ja mein kleines Zimmerchen leer. Sehr schön ist es freilich nicht,“ fügte er zu mir gewendet hinzu, „es liegt nicht im Fürstenhaus, sondern in jenem kleinen, einzeln stehenden Häuschen dort, auch fehlt ihm die Aussicht auf den See, aber auch der Blick auf die grünen Wiesenmatten ist schön.“

Veronika erhob zwar noch eine kleine Bedenlichkeit, die Excellenz werde es vielleicht nicht gern sehen, wenn ein Fremder mit in das Häuschen einquartiert werde, als aber der Herr meinte, auch er sei ja der Excellenz ein Fremder und der Dame könne es gleichgiltig sein, ob er oder ein anderer Fremder Herr neben ihr wohne, gab die gestrenge Haushälterin nach, sie führte mich selbst noch meinem neuen Heim in das kleine, einige Schritte seitwärts von dem großen Fürstenhause vereinzelt stehende Häuschen.

Schon war mein Zimmerchen allerdings nicht; aber ich war überaus zufrieden, denn ich hörte, daß das Glück mich bei meinen Plänen über alle Erwartung hinaus begünstigt hatte; Veronika erzählte mir, daß neben mir

Aus dem Reichstage.

Budapest, 2. März.

Die erste Stunde der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde von den Nachwehen der stürmischen Szenen in Anspruch genommen, mit welchen die gestrige Sitzung geschlossen hatte.

Zur Appropriationsdebatte selbst sprachen zuvörderst Graf Gyürly und Stefan Rajtschanyi, Beide im Sinne ihres Parteibeschlusses.

August Bulyi war sofort zur Hand, um die waghalsigsten Behauptungen des Vortragners ad absurdum zu führen, wobei ihm die lebhaftesten Zustimmungsgedanken der liberalen Parteien zur Seite standen.

Die anderthalbstündige Rede Bulyi's wurde von der liberalen Partei mit großem Beifall aufgenommen, welche den Redner auch auf's herzlichste beglückwünschte.

Nach der Pause sprach ein noch jugendliches Mitglied der Polonji-Ugron-Fraktion, der sein clericales Herz einigen Genußgenossen ausschüttete, worauf die Debatte um 2 Uhr geschlossen wurde, um am nächsten Montag fortgesetzt zu werden.

Giolitti vor Gericht.

Rom, Ende Februar.

Die Welt wird binnen Kurzem das seltsame Schauspiel erleben, einen früheren italienischen Ministerpräsidenten in einer Reihe von Processen auf der Anklagebank zu sehen — in den bekannten Verleumdungsprocessen der

in dem kleinen Hause eine sehr vornehme Dame aus Berlin, eine Excellenz, die Gemahlin des Geheimraths Freiherrn Uten-Treuenfeld mit ihrer Fräulein Tochter wohnte.

Das Glück begünstigte mich überhaupt; als ich nach dem Läuten der Tischglocke in den Speisesaal trat, wies mir Agnes, die Kellnerin, meinen Platz neben einer etwas corpulenten Dame an, die meinen Gruß mit einer gewissen herablassenden Art erwiderte.

Neben der Dame sah ich eine Tochter; die Züge der jungen Dame kamen mir bekannt vor, obgleich ich gewiß wußte, daß ich sie im Leben noch nicht gesehen hatte, denn dies wunderbar schöne Angesicht mit den tiefen schwarzen Augen hätte ich sicher nicht vergessen; das Räthsel aber löste sich, als die Kellnerin Agnes die ältere Dame Excellenz titulirte, jetzt wußte ich, daß die Frau und Tochter Herzog Hermann Schwagers, des Freiherrn Theodor von Uten, durch einen glücklichen Zufall meine Tischnachbarinnen geworden waren, und damit erklärte es sich mir auch, daß die Züge der jungen Dame mir so bekannt erschienen waren, denn sie sah ihrem Vater sprechend ähnlich, nur der Ausdruck des Gesichts war ein ganz anderer; ihr Lächeln hatte eine begauernde Lieblichkeit, nur wenn sie ernst bliete, zeigte sich auch in ihrem Angesicht ein Zug des Stolzes, der vielmehr an den Vater erinnerte.

Sie stellte mich den Damen als ihr Nachbar in dem kleinen Haus und zugleich als norddeutscher Landemann vor, ich erzählte, ich sei der Schriftsteller Heinrich Wiebe aus Berlin, wolle einige Tage am Utensee verleben, um mich von angestrengter geistiger Arbeit in der stürmenden Bergluft zu erholen, dann aber mir ein stilles Plätzchen suchen, um eine Novelle, die ich schon in Berlin begonnen, zu vollenden. Wahrscheinlich würde ich mich in einem reizenden Dorf, Treuenfeld bei Hall, welches ich zufällig aufgefunden hätte, für einige Wochen niederlassen.

Die Geheimrätin nahm meine Vorstellung weit gnädiger auf, als ich erwartet hatte. Sie freute sich offenbar, mit einem Norddeutschen bekannt zu werden; seit einigen Tagen brach sie sich in Vertison, hatte aber noch keine Gelegenheit gefunden, irgend eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Die gute Geheimrätin hatte sich daher in den letzten Tagen sichtlich gelangweilt, und in Ermangelung einer besseren Gesellschaft nahm sie gern mit der meinigen vorlieb; sie sprach offen aus, daß sie sich herzlich freute, die Bekanntschaft eines Norddeutschen zu machen. Sie werde doch jetzt nicht so einiarm sein, wie in den letzten Tagen, die eigentlich gemessen seien, denn auch ihre Tochter habe sie oft verlassen, um stundenlang in den Bergen, wohin sie doch unmöglich folgen könne, umher zu klettern.

Ich unterließ mich während der Mittagstafel lebhaft mit der Geheimrätin, in deren Gesellschaft ich mich durch einige kleine Schmeicheleien bald festsetzte. Im Laufe von noch nicht einer Stunde vertieften wir schon wie alte Bekannte miteinander und ich hatte die Einladung erhalten, wenn ich Dorf Treuenfeld zu meinem künftigen Aufenthaltsort wählen würde, den Schloßgarten unumstößlich zu benutzen. Die schöne Eugenie nahm an unserer Unterhaltung lebhaft theil, sie zeigte sich dabei so heiter und liebenswürdig, daß sie schnell mein Herz gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Familie Crispi und der übrigen Kläger, wie in dem sogenannten Process der „Documenteninterzeption“. Man weiß, daß all der Wirrwarr, das ganze Pandämonium im italienischen Parteilieben einzig und allein auf die „Entfaltungen“, die „Documente“ zurückzuführen ist, die Herr Giolitti in jener stürmischen Decemberfeier auf den Tisch des Kammerpräsidenten niederlegte — Documente, die, wie sich in der Zwischenzeit erwiesen hat, zum guten Theil gar keine Documente waren, sondern frei erfundene, ad libitum zusammengestellte politische Notizgeschichten oder Intriguen.

Wie kam aber Giolitti in den Besitz jener verhängnißvollen Documente, durch deren Veröffentlichung er seinen gefährlichen Rivalen zum politisch todtten Mann machen wollte? Er selbst (Giolitti) behauptet gehemüthvoll, er habe die Original-Documente von „privater Seite“, nicht von der Polizei erhalten, die ihm seiner Zeit nur Copien anderer Documente zur Verfügung gestellt habe.

Der Zweck dieses an den Brigantaggio, oder vielmehr an die Thaten unserer „schweren Jungen“ erinnernden Verfahrens der Polizei war, wie gesagt, politischer Natur — es scheint, daß die sauberen Hüter der öffentlichen Sicherheit und Moral nicht nur den Auftrag hatten, diejenigen Papiere, welche die Feinde Giolitti's thätlich oder etwaigen Indiscretionen geschützt werden sollten, in Sicherheit zu bringen. So werden durch die Anklageschrift auch die Anstrengungen erwiesen, die Giolitti selbst machte, um seine eigenen (später allerdings bezahlten) Schulden bei der Banca Romana, für Wahlzwecke, zu verlustigen, was aber nicht gelang.

Darüber, was die Hauptschuld an den — sagen wir poetisch — „nächtlichen Ausflügen“ der Polizei trifft, kann natürlich ein Zweifel nicht bestehen, und das unqualifizierbare Tönn des ober der Urheber wird dadurch nicht entschuldigt, daß das Motiv die Rachsucht war!

Recht zu gelegener Zeit erzählt übrigens das „Giornale“ nach den Worten des General-Directors der Nationalbank, Grillo, auf welche delicate Weise Giolitti seinen Vendetta-Feldzug gegen Crispi — der damals der kommende Mann war — einleitete. Der Minister ließ den General-Director telephonisch in den Palazzo Braschi kommen, und es entspann sich nun zwischen Beiden die folgende Unterhaltung:

Giolitti (in gleichgültigem Tone): Hören Sie, ich muß wissen, ob Crispi Wechsel bei der Nationalbank hat.

Grillo (der aus den Wolken fällt): Was meinen Euer Excellenz damit?

Giolitti: Das, was ich Ihnen gesagt habe, nicht mehr und nicht weniger.

Grillo: Aber Excellenz wissen doch, das ist eine Gewissenssache — ich muß erst darüber nachdenken.

Giolitti: In politica non vi è coscienza. (In der Politik gibt's kein Gewissen) ... übrigens schwöre ich Ihnen, daß ich von Ihren Mittheilungen keinen Gebrauch machen werde.

Am Tage darauf (erzählt Grillo weiter) wurde ich vor den Siebener Ausschuss gerufen, dem Giolitti, unter Bruch seines Wortes den Sachverhalt sofort mitgetheilt hatte! Trotz dieses von Crispi öffentlich als „Erpressung“ gekennzeichneten Kampfyphem gelang es damals dem flüchtigen Giolitti nicht, seinen Nachfolger Crispi unmöglich zu machen; es mußte erst die Stinbombe von Montecitorio platzen, ehe sich die Vendetta des piemontesischen Jesuiten zum Theil, aber auch nur zum Theil erfüllen konnte.

Die bevorstehenden Processen (namentlich derjenige über die Documenteninterzeption) werden den „Hüter der Moral“ in seiner ganzen Glorie zeigen — den scrupulösen Tugendbold, der (vergleiche die Wahl von Frofonone) selbst reichen Sträflingen Begnadigung verleiht, falls sie nur ihren Einfluß für den Regierungscandidaten aufbieten wollen!

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. März.

(Concert Ondricek.) Wie bereits in einer früheren Nummer mitgetheilt, veranstaltet der berühmte Kammer-Virtuose Franz Ondricek in hiesiger Stadt ein Violin-Concert. Dasselbe findet Dienstag den 12. d. im großen Saale des Gesellschaftshauses statt.

Eintrittskarten zu diesem Concerte sind zu haben in der Buchhandlung Karl Graef, großer Ring Nr. 1. — Ueber die Leistungen dieses Künstlers äußert sich der Leipziger „General-Anzeiger“ folgendermaßen: „Großartigen Erfolg erlangte der berühmte Violin-Virtuose Franz Ondricek mit dem großen Violin-Concerte von Joh. Brahms. Die Wahl dieses außerordentlich schwierigen, nicht von Virtuosen bezogenen Meisterwerkes macht Herrn Ondricek besondere Ehre und die Ausführung desselben sicherte ihm höchst Schätzung seines großen Talentes. Seine vornehme Künstlernatur flügte uns vollen Respekt ein, ähnlich wie Joachim's Wesen. Schon vor 6 Jahren haben wir uns an dem Spiele des Künstlers an derselben Kunststätte erbaut. Jetzt hat sich Alles zur höchsten Reife vervollkommen, in jedem Vortrage erkannte man den Meister. Gedeckter und unfehlbar ist die Intonation, der Ton voll Kraft und Mark, aber auch voll Süßigkeit, in der Technik bewundernswürdige Eleganz. Viele sehr tüchtige Violinisten haben in dem Concerte von Brahms, das sich oft auf schwindelnden Höhen bewegt, hinsichtlich der Tonreinheit nicht genügen können. Anders Herr Ondricek, welcher die unerhöhten Anforderungen des Componisten in Allem erfüllte. Nach dem feurigen Schlußsage wurde ihm rauschender Beifall und einige Hervorrufe zu Theil. Darauf trug er eine Barcarole eigener Composition entzückend vor. Geradzu facinorös war der Vortrag des „Moto perpetuo“ von Paganini, eines Virtuosen-Stückes, das nur Wenige zur vorchristmässigen Schnelligkeit bringen. Diese Geschwindigkeit kam wirklich wie Hegeret heraus. Auf stürmischen Verlangen gab der gefeierte Künstler noch Schumann's höchstes Abendlied zu.“

(Mord- und Selbstmordver such.) Montag Abends erschien der von seiner Frau getrennt lebende gewesene Notar-Schreiber Bela Keller im Hause Marktstraße 6, wo seine Frau derzeit wohnt und forderte sie auf, ihn zum Bahnhof zu begleiten; sie sie weigerte, mit ihm zu gehen, jedoch er mit einem Revolver nach ihr und dann, als Hausleute herbeikamen, auf sich. Die Frau erhielt durch den Schuß eine Hautabschürfung, Keller selbst gar keine Verletzung. Keller lief dann fort und meldete seine That selbst auf dem Rathhaus, wo er in Haft genommen wurde.

(Der Brunnen auf dem großen Ring.) Der mit seinem altersschwachen Fundament, dem morschen Bretterdach und dem verrosteten Eisengitter zwar niemals eine Sehenswürdigkeit bildete, immerhin aber eine Erinnerung an die alte Hermannstadt war, ist heute demolirt worden, weil seine bisherigen Dienste durch die neue Trinkwasserleitung überflüssig geworden sind. Das gleiche Schicksal des Verschwindens haben zum Theil auch die übrigen, von der alten Wasserleitung gespeisten öffentlichen Brunnen getheilt.

(Todesfälle.) Antonie Kutischer geb. Haehnel, f. l. Finanz-Sekretär's-Witwe, ist gestern im Alter von 70 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Mittwoch den 6. d. um 3 Uhr Nachmittags in der Familiengruft auf dem ev. Friedhofe statt. — Regine Seiffka geb. Kersch, Tischler's-Witwe, ist gestern im Alter von 65 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 6. d. um 4 Uhr Nachmittags nach evang. Ritus auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Sophie Fuchs geborene Schemel, Buchbinder's-Witwe, ist heute im 89. Lebensjahre nach langjährigem Leiden hier selbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet übermorgen Donnerstag den 7. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

(Selbstmord.) Aus Radnoth schreibt man uns: Der Schauspieler Julius Abonyi, ein noch junger Mann, ging dieser Tage auf das Eis des Marosflusses, blieb am Rande einer Öffnung stehen, schoß sich da eine Kugel durch den Kopf, stürzte in's Wasser und verschwand spurlos unter dem Eise. Mehrere Arbeiter, die in weniger Entfernung von der Stelle, wo der junge Schauspieler seinem Leben ein Ende machte, mit Eisbrechen beschäftigt waren, eilten beim Vernehmen des Schusses herbei, konnten aber den Leichnam des Unglücklichen nicht mehr finden. In einem an einen Freund zurückgelassenen Schreiben gibt er die Ursache des Selbstmordes nicht an. „Du würdest“ — schreibt er — das Motiv, weshalb ich aus diesem elenden Leben scheide, doch nicht verstehen. Jemand wird schon Gewissensbisse empfinden, wenn er meinen Tod erfährt.“

(Ein irrthümlicher Eisenbahn-Inspector.) Der Inspector der königlich ungarischen Staatsbahnen Georg Komaromy de Raj, der zur Herstellung von einem hochgradigen Nervenleiden in Süditalien weilte, ist, wie „Bud. Vrt.“ aus Brindisi meldet, irrthümlich geworden. Der kaum 50-jährige hochgebildete Mann ist Officier der französischen Akademie und war anlässlich der Pariser internationalen Ausstellung dem ungarischen Regierungskommissariat zugetheilt; vorher hatte er als Beamter der „Austria“-See-Schiffahrt-Gesellschaft in Fiume gewirkt. Bezüglich der Preisförderung des Bauernwerthen hat das österreichisch-ungarische Consulat die nöthigen Verfügungen getroffen.

(Die Nothlage im Alföld.) Aus Szentes wird der „Bud. Corr.“ geschrieben: Seitdem die H.-M.-Bazarbeiter Nothstands-Commission ihre Thätigkeit begonnen, herrscht auf dem Gebiete des Comitat's, besonders hier in Szentes, große Unzufriedenheit unter den Arbeitern. Mit Rücksicht auf die drückende materielle Lage des Arbeiter-volkes hat der hiesige Magistrat zum Theile mit materielle Beihilfe der Regierung gestern die Unterstützung der Arbeiter durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten für dieselben begonnen. Sämmtlichen Arbeitern wurden Holzheu- und Dammbau-Arbeiten bei bedeutend höherem Lohne angeboten, als es sonst zu dieser Zeit üblich ist. Die Arbeiter waren aber nicht geneigt, diese Arbeiten zu übernehmen. Sie fordern Unterstützung in Geld oder Lebensmitteln, so wie sie in H.-M.-Bazarthätigkeit erfolgt ist. Das Streben der Arbeiter, sich, indem sie sich der Arbeit entziehen, eine für sie bequemere Art und Weise der Unterstützung zu erpressen, dürfte auf Aufwiegelung zurückzuführen sein.

(Von einem wuthkranken Hunde gebissen.) Am 28. v. wurden, wie man aus Risjend meldet, eine Frau Namens Rosa Engelhardt und ein junger Bursche Namens Martin Psa von einem wuthkranken Hunde gebissen. Die Unglücklichen werden in das Budapester Pasteur-Institut befördert werden.

(Von einer Locomotive gerädert.) „Nemzet“ meldet aus Heves: Der Bruder des Deputirten Magyary, Großgrundbesitzer Stefan Magyary, reiste mit Familie von Budapest nach Kerend. Der Zug langte 1—2 Minuten früher an, als der Raichauer Schnellzug heranbrauste. Magyary fiel unter die Locomotive. Frau Magyary, dies bemerkend, wollte sich auch unter die Waggon's werfen, wurde aber in der letzten Minute gerettet. Magyary's Zustand ist verzweifelt.

(Ein Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit.) Man schreibt aus Risjenz, 2. März: Der städtische Diurnist Emerich Kojtkó wurde am 1. d. in der Amtsstube erstickt, halb verbrannt aufgefunden. Kojtkó verbrachte die Nacht vom 28. Februar auf den 1. März in einem Unterhaltungslocal und ging dann Morgens direct in's Amt. Er zündete die Lampe an, warf das noch glimmende Streichhölzchen weg und legte sich im anstößenden Zimmer nieder, wo er alsbald einschlief. Nach wenigen Minuten fing das zerstreut herumliegende Papier Feuer und Kojtkó wurde durch die heißen Flammen und den Qualm gewickelt, konnte sich aber nicht mehr retten. Er fiel betäubt zurück und erstickte. Um 8 Uhr Früh bemerkten die in's Bureau kommenden Beamten, was geschehen sei. Ein großer Theil des Möbels ist verbrannt; sämtliche Acten sind ein Raub der Flammen geworden.

(Ueber den Heilwerth des Kantharidin) bei tuberculösen Erkrankungen ist in der Medicinischen Gesellschaft in Berlin, in welcher am Mittwoch die Mittheilungen von Prof. Liebreich discutirt wurden, keine Uebereinstimmung erzielt worden. Die Ansichten gingen diametral auseinander. Ein Theil der Redner erklärte auf Grund ihrer früheren Versuche mit dem Kantharidin bei Resipituberculose dasselbe direct für wirkungslos und theilten zugleich mit, daß sie schwere Nierenentzündungen dabei gesehen hätten. Andere Ärzte haben dagegen eine thätigkeithemmende Einwirkung des Kantharidin gesehen, so namentlich Dr. Saalfeld, der recht günstig darüber urtheilt. Dr. Freudenberg fand das Kantharidin sehr wirksam bei Cystitis. Von anderer Seite wurde seine günstige Wirkung in Verbindung mit Quecksilber und Arsen bei einigen Reaktionsformen (Haut-Blutveränderungen) festgestellt. Dr. Hansemann vom pathologischen Institut hat in einem obducirten Falle nach Kantharidinbehandlung nicht die geringste Nierenveränderung gesehen und hält die entgegenstehenden Mittheilungen der anderen Beobachter insofern für nicht stichhaltig, als da die schweren Nierenentzündungen nach ganz wenig Einprägungen schon erfolgt sein sollten. Prof. Liebreich legte das Hauptgewicht auf geringe Anfangsdosen und nur allmähliche Steigerung derselben; unter dieser Vorbedingung ist in seinen Fällen jede Nierenentzündung vermieden worden. Uebrigens erklärt er offen, daß er vom Kantharidin eine völlige Heilwirkung nicht von ganz alten, eingewurzelten Erkrankungsstadien, sondern im Wesentlichen nur von der Behandlung frischer Fälle erwarte, auf deren zeitiges Erkennen das Hauptgewicht zu legen sei.

(Ueber einen Tiefschwindel.) Der von Berlin aus betrieben wird, berichtet die „Allg. Zt.-Ztg.“: Ein Herr B., der in Berlin W. wohnt, hat dem Wurfabrikanten Pierre Diebichow in Wilz (Luxemburg), folgenden Brief übersandt: „Nachdem ich Ihre Erzeugnisse auf der vorjährigen Ausstellung in Luxemburg kennen gelernt habe, erlaube ich mir, Ihnen meine Dienste zu offeriren, falls Sie sich um das Brevet eines Prinzen bewerben wollen, welches Sie berechtigt, das Wappen Sr. l. f. Hoheit auf Ihrem Firmenstempel, Ihren Briefbogen, Etikettes u. s. w. zu führen. Meine Honoraransprüche sind bescheiden, und stehe ich mit Vorbehalt zu Ihrer Verfügung. Hochachtung v. B.“ Herr Diebichow ist verständlich genug, auf eine derartige Offerte nicht eingugehen und ist, wie er schreibt, auch der Meinung, daß dieser Herr B. mit dergleichen Versuchen bei den Luxemburgern überhaupt kein Glück haben wird. Aber er wollte doch einmal sehen, wie Herr B. dieses sonderbare Geschäft eigentlich betreibt, und ging deshalb in seinem Antwortschreiben scheinbar auf die Offerte ein.

Darauf erwidert, daß dies naivste daterien Scherz ergebnis, daß Bourbon, d. l. Ihrem Schilde selbstverblüht, welche in jed gewiß ein der zungung hätte Honoraranspruch im Ganzen 50 auf Beschlagnahme erhd. einverstanden forderlichen B die Angelegenheit zu erforschen, durch dessen G vollen Auszei

— (W die „Deutsche Als Fürst B seine Räte in gewinnen, sich folgende Weis die Umgegend Schafe, deren nach dem B Berliner Stad und schloß, Wenige Tage Diners auf m Besitz des Thie gedungen sei. „Southdown ich bedachte e Menu zu meß la Municio erfuhr später, karte zu verfa abnute, die a bratengerecht

— (M museum würd volles Weiden Jülicher Porz trägt die von „Zürich 1765 von Jülicher sichten Bemer Keller in sein Porzellanfabri

— (W leiden hat, das mit Miß G anvertraut. den Vereingte mit seiner E erklären, und sich ein Journ diesem Augen unetraglichen schäftigste W von Kaufleute Dame verlan andere wünsch ein anderer n sie zu besuch französischen G von der Press auf, schilbern treffen oder n nicht immer wie ich esse, schlafen lege, es noch schlit Dinge verber ein Schneider gefallen“ aus seiner Mutter

— (U Unterrichten Edelkette, da Außerdem ob Steuern. Di pächter genü Monaco hat eingerednet e schließlich zu kleinen Selbst

— (E in Putney hinterlassen, folgende Besti geblieben, dre verlassen zu u alljährlich an werden sollen bezugten thane zunichte gewo Jahre keine d berbeitet der Capital schlag

— (R u fand nunmehr Künstlers Rubin in Petersburg, Sohn und di behält, wurde Sie genießt au storbenden mit auf die Tocht

seinem... erosteten... ber eine... worden... rüffig... in Teil... Brunnen... Finanz... in der... Rech... Das... evang... eborene... lang... über... Fried... Schau... auf das... sich da... durch... von der... mit... konnen... nem an... amores... ich aus... schon... er In... m... de... bitation... worden... östlichen... dem... Heim... onsulat... rd der... stand... Con... unter... rbeiter... ge der... von... wurden... edoten... nicht... in Geld... as Be... für sie... auf Auf... 28. v... Rofa... einem... papeter... meldet... befiger... Der... herans... es be... in der... schreibt... ojekt... lunden... einem... änderte... legte... benigen... wurde... nicht... in be... ein... Raub... culosen... der am... keine... aus... erliche... unglö... gesehen... über... am bei... lührung... luter... fstitut... ringste... der... herten... hollen... en und... einen... offen... n, ein... er Be... gewicht... rieben... in W... (burg),... r vor... mit... eines... heit... führen... hagen... rg ist... wie... fuchen... wollte... treibt... e ein.

Darauf erwidert dann umgehend Herr B. in einem Schreiben, aus dem hervorgeht, daß die kaiserlich-königliche Hoheit, von der sein erster Brief spricht, kein Geringerer ist, als — „der Prinz von Bourbon!“ Dieses naive Geständniß macht Herr B. in folgendem, vom 20. Februar datirtem Schreiben: „Ich besitze Ihr Geheiß vom 17. c. und bemerke ergebenst, daß ich gern erbötig bin, Ihnen das Brevet des Prinzen von Bourbon, d. h. also die Erlaubniß, das Wappen Seiner k. k. Hoheit auf Ihrem Schild und Ihren Geschäftspapieren zu führen, zu beschaffen. Es ist selbstverständlich, daß hierauf nur solche Firmen Anspruch haben können, welche in jeder Hinsicht empfohlen werden können, und ich hätte Ihnen gewiß ein derartiges Anerbieten nicht gemacht, wenn ich nicht die Ueberzeugung hätte, daß ich nur mit Ihrer Empfehlung Ehre einlege. Meine Honoraranprüche sind bescheiden; ich bitte, mir zur Dedung aller Unkosten im Ganzen 500 R. zu bewilligen, und bemerke, daß ich nur dann Anspruch auf Bezahlung mache, wenn Sie thatsächlich die in Aussicht gestellte Auszeichnung erhalten. Ich werde um Nachricht, ob Sie mit diesem Vorschlage einverstanden sind, und bitte Ihnen, nach Erhalt Ihrer Antwort die erforderlichen Papiere einzusenden. Hochachtung v. B.“ Herr Dieschbourg hat die Angelegenheit weiter nicht verfolgt. Es wäre doch aber sehr interessant, zu erfahren, wo Herr V. seinen „Prinzen von Bourbon, k. k. Hoheit“ hat, durch dessen Güte er — nach Dedung der 500 R. Unkosten — die werthvollen Auszeichnungen zu versenden im Stande ist.

Wie Namen für Tafelgerichte entstehen, dafür bringt die „Deutsche Revue“ in ihrem letzten Hefte ein sehr interessantes Beispiel: Als Fürst Bismarck am 8. Januar 1881 nach Berlin zurückkehrte, lud er seine Nähe im Handelsministerium, um mit ihnen persönlich Fühlung zu gewinnen, zum Diner ein. Seinem Tischnachbarn erzählte er hier u. A. folgende Geschichte: „Ich ritt eines Tages gegen den Grunewald zu in die Umgegend Berlins und sah mich plötzlich gegenüber einer Herde Schafe, deren gutes Aussehen mich bestimmte, Halt zu machen und mich nach dem Hüter zu erkundigen. Ich erfuhr, daß die Herde einem Berliner Stadtrath gehöre, fragte dann, ob ich einen Hammel kaufen könne, und schloß, da der Schäfer die Frage bejahte, das Geschäft alsbald ab. Wenige Tage später fand der Hammel bei Gelegenheit eines diplomatischen Diners auf meiner Tafel. Ich hatte meiner Frau erzählt, wie ich in den Besitz des Thieres gekommen war, und von ihr muß die Kunde in die Küche gedrungen sein. Genug, der Gang war auf der Speisekarte verzeichnet als „Southdown Battard à la Municipal“. Es dauerte nicht lange, und ich besuchte ein Diner bei dem russischen Botschafter und fand auf dem Menu zu meiner Überraschung als Braten „Southdown Battard à la Municipal“. Ich konnte mich eines Lächelns nicht enthalten und erfuhr später, der Koch des russischen Botschafters habe sich meine Speisekarte zu verschaffen gewußt und schlankweg, ohne den Zusammenhang zu ahnen, die auf meiner Karte stehende Bezeichnung auch für sein Hammelbratengericht gewählt.

Alte Porzellanmalerei. Dem schweizerischen Landesmuseum wurde von Frau Professor Geiser-Gebner in Zürich ein werthvolles Geschenk übermacht, nämlich ein zierlich bemalter Tabakstopf von Züricher Porzellan. Die Malerei stammt von Salomon Gebner und trägt die von des Künstlers eigener Hand herrührende eingetragene Aufschrift: „Zürich 1765. S. Gebner ping.“ Es ist dies das älteste datirte Exemplar von Züricher Porzellan, das erhalten geblieben ist, und es gewährt einen sicheren Beweis dafür, daß Salomon Gebner sich wirklich, wie Gottfried Keller in seinen „Züricher Novellen“ so unrichtig schildert, in der Züricher Porzellanfabrik bei Benetton betätigt hat.

Was der Bräutigam einer Milliardärstochter zu leiden hat, das hat der französische Graf von Castellane, der sich demnach mit Miss Goulb verheiratet wird, einem „verschwiegenen“ Zeitungsmanne anvertraut. „Ich kam“, so erzählt die glücklich-anglückliche Graf, „nach den Vereinigten Staaten zur Jagd. Mein Jagdfreund, Herr Goudb, stellte mich seiner Schwester vor, die verlebte mich in sie, wagte es, mich zu erklären, und fand Gegenliebe. Ich war bereits im sechsten Himmel, als sich ein Journalist der Neuigkeit bemächtigte, sie verbreitete und — von diesem Augenblicke an begannen meine Leiden, die mir das Leben fast zur unerträglichen Last gemacht haben. Ich bin seit meiner Verlobung der beschäftigtste Mensch in ganz Newyork. Ich empfangen stündlich 20 Briefe von Kaufleuten, Dienstboten, Bettlern und aus allen Gesellschaftskreisen. Eine Dame verlangt, daß ich ihr für 100,000 Dollars Juwelen kaufe, eine andere wünscht Bräutler Spitzen, ein Herr bietet sich mir als Kutsher an; ein anderer will mein Kammerdiener werden; eine Dame fordert mich auf, sie zu besuchen, Hunderte von Personen appelliren an die Freigebigkeit eines französischen Edelmannes. Aber am schlimmsten behandeln mich die Herren... von der Presse. Sie suchen mich zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht auf, schildern ausführlich Alles, was ich thue, und wenn sie mich nicht antreffen oder wenn ich mich verweigern lasse, erfinden sie eben Nachrichten, nicht immer zu meinem Vortheil. Erst theilten sie dem Publicum mit, wie ich esse, was ich trinke, wie ich mich kleide, ja sogar wie ich mich schlafen lege, wie ich schlafe und ob ich schwache oder nicht. Dann kam es noch schlimmer. Sie legten sich auf's Erfinden und haben entsetzliche Dinge verbreitet. So berichteten sie z. B., daß ich ein Corset trage, daß ein Schneider meine Röcke stark wahren muß, damit ich weniger „eingefallen“ aussehe, daß mein Vater nicht zur Hochzeit kommt, weil er von meiner Mutter getrennt lebt, und ähnliche angenehme Sachen. Jetzt sagen Sie, mein Herr, so schloß der Graf von Castellane seinen rührenden Klagegesang, ob es auf Erden ein größeres Leiden gibt als das meinige. Ich bin auf Gnade oder Ungnade dem Nachrichtenhunger der Zeitungsmenschen preisgegeben.“ Und das Traurigste ist, daß der Herr Graf zum Vertrauen seiner Leiden einen „Zeitungsmenschen“ auswählen mußte.

Monaco, das Land der Edelleute. Die glücklichen Unterthanen Sr. Hoheit des Spielhöllenfürsten von Monaco sind nämlich Edelleute, da ihre Ahnen von dem Kaiser Karl V. geadelt worden sind. Außerdem oder vielleicht deswegen zahlen sie auch nicht die geringsten Steuern. Die Einkünfte des Fürsten und die Zuschüsse der Spielhöllpächter genügen zur Bestreitung der Staatsausgaben. Das Fürstenthum Monaco hat 149 Hektar Flächenraum und 10,000 „adelige“ Einwohner, eingerechnet eine beherrschte Stadt von etwa 200 Mann, die fast ausschließlich zu „Beerdigungsdiensten“ herangezogen werden; denn in diesem kleinen Selbstmörderparadiese gibt es jeden Augenblick „etwas zu bestatten“.

Ein sonderbares Testament hat ein vor einigen Tagen in Putney (England) verstorbenes 78-jähriges Fräulein Betty Bloomer hinterlassen. Ueber ihr Vermögen von 40,000 Pfund Sterling hat sie folgende Bestimmung getroffen: „Ich bin nicht aus freiem Willen ledig geblieben, drei Mal war ich verlobt, um dreimal von treulosen Männern verlassen zu werden. So bestimme ich, daß die Jinsen meines Vermögens alljährlich an meinem Todestage an fünf unvermählte Damen vertheilt werden sollen, die das vierzigste Lebensjahr überschritten haben und bezugen können, daß bei ihnen ein Verlobniß durch Verrath des Mannes zumiende geworden.“ Der Schlußsatz lautet: „Wenn in irgend einem Jahre keine Bewerberinnen sich melden sollten, was ich aber bei der Verbodtheit der Männer für unmöglich halte, möge man die Jinsen zum Capital schlagen.“

Rubinstein's Nachlaß. Den Petersburger „Nowosti“ zufolge fand nunmehr die Theilung der Hinterlassenschaft des verstorbenen Tonkünstlers Rubinstein unter die Erben statt. Die beiden Häuser Rubinstein's in Petersburg, welche auf 340,000 Rubel geschätzt wurden, erhielten der Sohn und die Tochter. Die Witwe, welche das Landhaus in Peterhof behält, wurde für ihren Antheil an den Häusern mit Geld abgefunden. Sie genießt außerdem das Autorenhonorar für verschiedene Werke des Verstorbenen mit Ausnahme der Oper „Damon“, für welche sämtliche Rechte auf die Tochter Rubinstein's, Frau Stabsrittmeister Kobajoff, übertragen

Das Autorenhonorar sämtlicher Werke Rubinstein's wurde mäßig berechnet und mit 1000 Rubel jährlich taxirt.

„Ländlich, jütllich.“ Aus Petersburg wird geschrieben: Die amtliche „Tambower Gouvernementszeitung“ hält es für nöthig, der Welt einen kleinen Begriff davon zu geben, wie sich unsere Gutbesitzer amüfieren. Zeit der Handlung ist der Weihnachtsabend, Ort der Handlung ein großes Gut im Usman'schen Kreise, Gouvernement Tambow. Aus den beiden zum Gut gehörigen Dörfern sind die Knaben in dem Schlosse erschienen und singen dem Schloßherrn die Weihnachts hymne vor. Die junge Tochter des Hauses vertheilt an jeden der kleinen Säger ein kleines Bäckchen Confect — „zwar wenig, aber mit Liebe“ kann man sagen — und nun erschallt das Commando des Hausherrn „March, auf den Hof!“ Im Nu ist die Kinderstube draußen, der Hausherr mit seiner jungen Tochter und den Gästen folgt eilig nach. Auf dem Hofe schreit er: „Nun, Kinder, wie gewöhnlich, die Knaben des einen Dorfes auf die eine, des anderen Dorfes auf die andere Seite, und dann auf einander los. Die Partei, welche die andere verhaut und vom Hofe jagt, bekommt eine Extrabelohnung.“ Und die Kinder stürzen auf einander los, und es beginnt ein wilder, erbitterter Kampf, so eine Art Hahnenkampf zwischen den jungen Menschen-Kampfhähnen. Hier hat ein wohlgeleiteter Stoß in die Magen-gegend einen Knaben in den Schnee gestreut, ein anderer hat einen Schlag in's Auge erhalten und taumelt schreiend umher, die Gesichter vieler sind blutig gefärbt. Schon will sich eine Partei zur Flucht wenden, aber dem Schloßherrn hat der „Spoß“ noch zu kurze Zeit gewährt, er ermuntert die Zurückweichenden mit kräftigen Worten und beht sie noch einmal zum Verzuge an, den Siegern den Platz streitig zu machen. Aber endlich hilft kein anseuerndes Wort mehr, heulend und schreiend räumen die Besiegten das Schlachtfeld, und nun erhält ein Jeder von der siegenden Partei noch ein kleines Bäckchen billigen Confectes. Der Gutsherr vertheilt jetzt die Gaben eigenhändig und läßt sich erzählen: „Ich habe ihn immer in die Schnauze gegeben“, und ich in den Bauch“, ruft ein Zweiter dazwischen, und so mit Grazie weiter, und der entzückte Schloßherr brummt seelenvergüht in seinen Bart: „Teufelskerle, reine Teufelskerle!“ — Die „Tambower Gouvernementszeitung“ constatirt ausdrücklich, daß der Viebhaber dieses echt menschenwürdigen Sports der „örtlichen Intelligenz“ angehört, das heißt also zum mindesten das Gymnasium, vielleicht sogar die Universität absolvirt hat.

(Verzinnen in Rußland.) Aus Petersburg meldet man: Es haben sich bekanntlich viele russische Frauen dem medicinischen Studium gewidmet, nachdem im Jahre 1872 an der medicinischen Akademie in Petersburg ein specieller vierjähriger Unterricht für Frauen eingeführt worden war. Im Jahre 1876 wurde dieser Unterricht durch einen fünften Curus erweitert, und im folgenden Jahre darauf unterwarfen sich die ersten Frauen dem vollständigen medicinischen Examen, größtentheils mit glänzendem Erfolg und kurz nachher gingen sie zum Kriegeschauplatz ab, wo sie während des ganzen Feldzuges die werthvollsten Dienste leisteten; ihr Muth und ihre Opferwilligkeit wurden allgemein bewundert, und Kaiser Alexander II. erlaubte ihnen, sich weibliche Aerzte zu nennen. Seitdem sind Hunderte von Frauen zu Aerzten ausgebildet worden, welche zum größten Theil ihre Wirksamkeit nach den Provinzen verlegt haben; überall werden sie gerühmt wegen ihrer Herzengüte und ihrer gewissenhaften Pflichterfüllung, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen. Nicht wenige von diesen Frauen haben sich unter den mohamedanischen Bevölkerungen des Reiches, unter den Tartaren von Kasau wie auch im Krankenjaal und in den ironskopsischen Gebieten sehr nützlich zu machen verstanden. Im Jahre 1886 wurden diese Curse der Leitung der Militärverwaltung entzogen und die Municipalität von Petersburg erklärte sich bereit, die Kosten für die fernere medicinische Ausbildung der Frauen auf sich zu nehmen unter der Bedingung, daß ihre Verwaltung der städtischen Krankenhäuser überlassen werde. Die Municipalität versprach zugleich, zur Unterhaltung der weiblichen medicinischen Curse jährlich 15,000 Rubel beizusteuern. Die städtischen Krankenhäuser sind nun der Petersburger Municipalität unterstellt worden, und freiwillige Gaben sind in solcher Fülle zum Besten dieser Curse gesendet worden (ungefähr 700,000 Rubel), daß dieselben als völlig gesichert angesehen werden können — aber trotzdem werden der Wiedereröffnung dieser nützligen Curse von unbekannter Seite Schwierigkeiten bereitet, obgleich in den Provinzen ärztliche Hilfe dringend nöthig ist. Wie nun verlautet, soll die Aufmerksamkeit der jungen Kaiserin auf diese Verhältnisse gelenkt werden, und man hofft, daß dann eine Wiedereröffnung der Curse nicht mehr lange auf sich warten lassen werde.

(In einer Kohlengrube) in Cerillos (Neu-Mexiko) fand eine Explosion statt. Die Brandtrümmer zerstörten den Schachtteigang und begruben vierzig Bergleute.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 5. März. Mit der gestrigen Zweitauflührung der zweiactigen Oper „Bagliacci“ von Leoncavallo, die vor einem bis auf einige Logen vollen Hause vor sich ging, erzielten die Hauptdarsteller, namentlich Frä. Narenta (Rebba-Columbine) und die Herren de Vere (Canto-Vajazzo) und Del Vey (Tonio-Tabdeo) für ihre glänzenden Darbietungen, gleichwie bei der Premiere, stürmischen Erfolg; ebenso fanden die Leistungen der Herren Dambberger (Silvio) und Beder (Deppo-Harlequin) verdiente Anerkennung. Das Publicum war von den Schönheiten des Werkes entzückt; je öfter man diese Musik hört, desto mehr macht sich der Werth derselben geltend.

Vor der Oper wurde das einactige Preisstückspiel „Die Burguine“ von Karl Caro gegeben. Den Inhalt haben wir anlässlich der am 4. December 1893 unter der Direction Bauer erfolgten Erstauflührung ausführlich besprochen. Es erübrigt somit nur, zu verzeichnen, daß die Damen Bellau (Erna) und Migi Stehle (Katherine), dann die Herren Friz Müller (Leutholt), Grand (Walheim) und Teller (Sperber) ihre Rollen unter Beifallsbegleitung absolvirten.

Verlosung.

(Ziehung der ungarischen Rothten Kreuz-Lose.) Am 1. d. fand die XXXVI. Verlosung der Rothten Kreuz-Lose statt. Bei der Amortisations-Ziehung wurden folgende Serien gezogen: 344 803 979 1283 2297 2416 2673 3322 3594 3700 4538 4832 6150 6251 5659 5979 6642 6849 7353 7396. Sämmtliche in diesen 20 Serien enthaltenen 2000 Nummern werden vom 1. April l. J. mit je fl. 6.50 eingelöst. In der Gewinnziehung wurden folgende Lose gezogen: Den Haupttreffer mit 20,000 fl. gewinnt S. 6812 Nr. 71; ferner gewinnt 1000 fl.: S. 6403 Nr. 61; je 500 fl. gewinnen S. 23 Nr. 52, S. 3317 Nr. 100; je 100 fl. gewinnen S. 99 Nr. 15, S. 321 Nr. 30, S. 859 Nr. 35, S. 1795 Nr. 14, S. 2104 Nr. 86, S. 2509 Nr. 15, S. 2515 Nr. 37, S. 3792 Nr. 10, S. 5363 Nr. 23, S. 6590 Nr. 20; je 50 fl. gewinnen S. 150 Nr. 28, S. 586 Nr. 50, S. 660 Nr. 2, S. 898 Nr. 73, S. 1087 Nr. 82, S. 1403 Nr. 29, S. 1447 Nr. 12, S. 2385 Nr. 100, S. 3735 Nr. 33, S. 4145 Nr. 16, S. 4315 Nr. 47, S. 4342 Nr. 27, S. 4451 Nr. 67, S. 5455 Nr. 88, S. 5655 Nr. 18, S. 5739 Nr. 100, S. 5896 Nr. 92, S. 6482 Nr. 96, S. 6762 Nr. 86, S. 6891 Nr. 17, S. 6960 Nr. 57, S. 7225 Nr. 76, S. 7291 Nr. 75, S. 7544 Nr. 43, S. 7892 Nr. 29; je 25 fl. gewinnen: S. 63 Nr. 80, S. 94 Nr. 29, S. 202 Nr. 20, S. 253 Nr. 97, S. 638 Nr. 87, S. 675 Nr. 8, S. 740 Nr. 18, S. 812 Nr. 8, S. 931 Nr. 9, S. 1047 Nr. 26, S. 1149 Nr. 44, S. 1161 Nr. 84, S. 1278 Nr. 84, S. 1438 Nr. 43, S. 1595 Nr. 20, S. 1764 Nr. 46, S. 2324 Nr. 24, S. 2374 Nr. 45, S. 2538 Nr. 91, S. 2539 Nr. 84, S. 2585 Nr. 70, S. 2821

Nr. 17, S. 3204 Nr. 79, S. 3308 Nr. 60, S. 3344 Nr. 28, S. 3726 Nr. 46, S. 3870 Nr. 49, S. 4210 Nr. 90, S. 4541 Nr. 66, S. 4567 Nr. 86, S. 4790 Nr. 72, S. 4861 Nr. 21, S. 4877 Nr. 36, S. 4911 Nr. 12, S. 4974 Nr. 34, S. 4992 Nr. 56, S. 5365 Nr. 35, S. 5504 Nr. 2, S. 5768 Nr. 85, S. 5838 Nr. 98, S. 5941 Nr. 66, S. 6137 Nr. 21, S. 6352 Nr. 91, S. 6654 Nr. 2, S. 6893 Nr. 89, S. 7198 Nr. 98, S. 7242 Nr. 64, S. 7413 Nr. 55, S. 7522 Nr. 95 S. 7826 Nr. 13. Die Auszahlung erfolgt am 1. April 1895.

Ausweis des Hermannstädter Vorkaufs-Bereines für den Monat Februar 1895.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Einnahmen includes items like 'Saldo von Januar', 'Wechselvorschuße', 'Spar-Einlagen', etc. Ausgaben includes 'Wechsel-Vorschuße', 'Spar-Einlagen', 'Sparen-Einlagen-Zinsen', etc. Total for both is 188994 88.

Hermannstadt, 1. März 1895. Die Direction.

Original-Telegramme.

Budapest, 5. März. Franz Kossuth schloß sich der Justiz-Fraction als externes Mitglied an.

Wien, 5. März. Die Meldung, wonach ein österreichischer Anarchist gegen unseren Monarchen während seines Aufenthaltes in Cap Saint Martin ein Attentat beabsichtigte und von der französischen Polizei verhaftet wurde, ist total erfunden.

Paris, 5. März. Der Minister des Aeußern theilte dem deutschen Botschafter mit, daß Frankreich die Einladung zur Eröffnung des Nordsee-Canals annehme und drei Schiffe dahin sende. Leherisse wird hierüber in der Kammer interpelliren.

Petersburg, 5. März. Das Befinden des Kaisers ist ein vollkommen zufriedenstellendes.

Marktbericht.

Hermannstadt, 5. März. Weizen, per Sackloster, besser Qualität fl. 8.80, mittlerer fl. 8.50, minderer fl. 8.20, Halbsack, besser, fl. 4.90, mittlerer fl. 4.60, minderer fl. 4.30, Korn, besser fl. 8.30, mittlerer fl. 8.00, minderer fl. 7.40, Gerste, besser fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.80, Hafer, besser fl. 2.90, mittlerer fl. 2.70, minderer fl. 2.40, Runkeln fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.60, Wehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 14.—, Wehl Nr. 1 fl. 13.—, Wehl Nr. 3 fl. 12.—, Wehl Nr. 5 fl. 10.—, Erbsen, per Liter 14 kr., Bohnen 16 fl., Pfisolen 10 kr., Hirse 12 kr., Get., per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.40, ungebundenes fl. 2.20, Drembohln, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.20, Reizen, per Rilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 50—60 kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 44—50 kr.

Fremden-Liste vom 5. März.

Hotel Neutriver. Emerich Galpar, Redacteur, von Debreczin; Franz Finkel, Mozenharn, Rudolf Kolenbal, Karl Klein, Josef Uger, Rebecka, Samuel Frankl, B. Döbsein, Kaufleute, von Wien; Franz Ribel, Franz, Janos Sedt, Kaufleute, von Budapest; Robert Schwarz, Kaufmann, von Schäßburg; Thomas Indra, Kaufmann, von Brinn.

Hotel Habermann. Julius Lamack, Student, von Gergyo-Gomafalva.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Mittwoch den 6. März 1895: Abonnement Suspensu Nr. 18. Erste Gastspiel-Vorstellung der k. k. Hofburg-Schauspielerin Frä. Agathe Barsescu.

Deborah. Volkschauspiel in 4 Acten von Dr. S. S. Rosenthal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. März.

Table of stock and bond prices. Includes items like '4 1/2% ung. Gold-Rente', '4% Deferr. Gold-Rente', '1880-er Rofe', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. März.

Table of stock and bond prices. Includes items like '4 1/2% ung. Gold-Rente', '1880-er Rofe', 'Deferr.-ungarische Staat-Actien', etc.

Etabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for 'Verkehr', 'Zonen', 'Fahrpreis per Person beim', 'Preis per Stück', and 'Kilometer'. It details fares for various zones and distances.

M.-Z. 2308/1895.

[131] 1-3

Kundmachung.

Nachdem die Beschlüsse der Stadtvertretung vom 22. November 1894, Prot.-Z. 160/1894, über die Verzeilung der ehemaligen Conrad'schen Wiese vor dem Sagthor und der Verkauf der einzelnen nach dem Verzeilungs-Plan auszuführenden Parzellen mit Erlaß des hohen k. Innenministeriums vom 31. Januar, Z. 6932/1895, genehmigt und rechtskräftig geworden sind, wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für das Jahr 1895 die Parzellen Nr. 15-34, 114, 115, 116, 124, 125, 126, 131, 132, 133, 141-147, 156 und 157 zum Verkauf bestimmt sind.

Der Verkauf erfolgt aus freier Hand.

Der Kaufpreis ist mit 1 fl. 20 kr. per Quadrat-Maß festgesetzt.

Der Verzeilungs-Plan, aus welchem die Lage und Ausdehnung der Parzellen entnommen werden kann, die genehmigten Vorschriften für die Durchführung der Verzeilung, sowie die näheren Verkaufs-Bedingungen können in den gewöhnlichen Amtsstunden hieramts eingesehen werden.

Hermannstadt, den 2. März 1895.

Der Magistrat.

Sz. 75/1895.

[129] 1-1

b. v.

Arverést hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbíróóság 1892. évi 5539. számú végzése következtében Dr. Bruckner Vilmos ügyvéd által képviselt resinári lakos Muntean Mariuca javára resinári lakos Mitrea P. Maria ellen 3000 frt. járulékaik erejéig foganatosított kielégítési végrehajtás utján 1892. június hó 2-án foglalt és 778 frta becsült 2 ló, 2 székér, 4 öl tűzifa, 6 hektol. törökbuza, többféle házbutor és gazdasági berendezés, továbbá hordok, csebrek, tekenyök, ruhanemük stbből álló ingóságok nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbíróóság 1902/1895. számú végzése folytán 1592 frt. 18 kr. tökékövetelés, ennek 1892. évi ápril hó 3. napjától járó 6% kamatai és eddig összesen 25 frt 75 krban bíróilag már megállapított költségek erejéig Resinári 301. h. sz. a. alperes házában leendő eszköz-lesére 1895. évi márczius hó 16-ik napjának délelőtti 9 órája határidőül kitűzettek és azok a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivataak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legelőbbel ígérőnek becsáron alul is el fognak adatni.

Kelt Nagy-Szebenben, 1895. márczius hó 1-én.

Reichenberger Károly,

kir. bírósági végrehajtó.

1307/1895. számhoz.

[126] 2-3

urb.

Hirdetmény.

A vessződi (ziedi) általános határtagosítási ügyben az előmunkálatok megkezdése, illetve a 306/1893. l.-M. rendelet 62. §-ában megirt teendőik foganatosítására határnapul 1895. évi márczius hó 29-ik napjának délelőtti 8 óráját Vessződi (Zied) községben a községi irodában kitűztem.

A fentti határnapra minden érdekelt felet azzal idézek meg, hogy bárki megnevelése a tárgyalás akadályát nem szolgál és hogy a megnevelést a megjelölt felek előadásához járultaknak fognak tekinteni.

A birtokrendezési mérnök urakat felhívom, hogy azok, a kik kérdéses ügyben a működő mérnöki teendőket elvállalni szándékoznak, a szerződési pontozatok előterjesztése mellett ajánlataikat hozzám vagy az érdekelt felekhez a fentirt határnapig küldjék be. Erzsébetvárosban, 1895. évi február hó 16-án.

Jeney Károly eljárási bír. helyett: Kovácsy Albert, királyi törvényszéki bíró.

Zuchtthiere- Aicitations-Kundmachung.

Von Seite der k. ung. Geküts-Güter-Direction Fogaras wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß am 15. März l. J., Vormittags 10 Uhr, im Wirtschaftshofe zu Fogaras folgende Zuchtthiere im Aicitationswege gegen Kaar-bezahlung verkauft werden:

- 6 Stück junge Sprungthiere Pinzgauer Race, 8 Stück gemusterte Melkfähe Pinzgauer Race, 1 Stück überjährlige belegte Kalbin Pinzgauer Race.

Am 16. März l. J. kommen in der Gemeinde Sárkány im Wirtschaftshofe um 9 Uhr Vormittags 7 Stück junge Büffel-Zucht-Stiere im Aicitationswege zum Verkaufe.

Die k. ung. Güter-Direction.

Aus dem Amtsblatte.

- Am 13. März (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikation des Johann Dufont in Klausenburg. (Dortiger Bezirke-gericht.) Am 17. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ludwig Pantofski in Klausenburg. (Dortiger Gerichts-hof.) Am 4. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Susanna Bonczay in Klausenburg. (Dortiger Gerichts-hof.)

- Anforderungen. Vom Distrikter Bezirke-gericht an Simon Neufeld, zur Tagfahrt am 11. März zu erscheinen. Vom Distrikter Gerichts-hof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Kales in Widenau, - der Maria Streifert und der Maria Kales in Gab, - der Sophie Hofner in Petres, - der Margaretha Grob, der Margaretha Bayer und der Sophie Bertel in Klein-Distrik, - der Katharina Wagner in Rechnig bis 14. April. Vom Kézbírávalhelyer Gerichts-hofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Clara Bogdan geb. Magyarsoti in Maronfalva bis 16. April. Vom Hermannstädter Gerichts-hofe an Susanna Kamin geb. Brey, ihren Aufenthalt bis 24. Februar 1896 bekanntzugeben, widrigenfalls sie für verstorben erklärt wird. Vom Eifer Comitats-Waisenname zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Frau Franz Ulás in Övergyé-Szarbegy bis 27. Februar 1896. Vom Fogaraser Comitats-Waisenname zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Calota Bucura in Baró, dann des David Debu in Neu-Sinta bis 27. Februar 1896. Vom Ubarhelyer Comitats-Waisenname zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Hüls in Ezent-Erzsébet bis 27. Februar 1896. Vom Szeptembereghelyer städtischen Waisenname zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Sarah Darocsi geb. Simó in Szeptely-Ubarhely bis 2. März 1896.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I-XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns for 'Kilometer', 'Station', 'Zone', 'Kilometer', 'Station', 'Zone', 'Kilometer', 'Station', 'Zone'. It lists railway stations and their distances from Hermannstadt.

Bur gef. Kenntnißnahme

bediene den p. t. Interessenten, daß der Bierverkauf von 25 Liter an steuerfrei zur Ausfuhr gestattet und unjer Lager- und Vorkbier außer in 25 Liter-Gebinden nunmehr auch in genau 1/1 u. 1/2 Liter haltenden Flaschen erhältlich ist.

Drei-Eichen-Brauerei Hermannstadt.

Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorgehenden unzähligen kosmetischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 30 Jahren bewährte Cosmesticum

Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam

zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Ministeriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Kojlic, Universitäts-Professor in Wien, sowie von Prof. Bieschup London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren gelibten dem Verfahren reparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht allmählig abzutragen, und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerprossen, Flecken, Rösche und Wintermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr.

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife

mitdeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. Preis der Stück 60 fr. Zu finden in allen größeren Apotheken. Haupt-Depót in Budapest bei Jos. v. Török, Apotheke, Königsgasse. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.

Zur gef. Beachtung!

Erlaube mir, das geehrte p. t. Publikum höflich aufmerksam zu machen, daß ich Krügen, Manchetten und Senden mittelst Glanz-Bügelmaschine auf das Schönste ausführe. Glatte Wäsche, sowie Vorhänge-Appretur übernehme ich zu sehr preiswürdiger Herstellung und bitte um recht zahlreiche werthe Aufträge. (130) 1-2 Achtungsvoll Rosa Braun, Hermannstadt, Kleine Erde Nr. 21.

Advertisement for 'CAO YERO' chocolate, featuring the text 'entföller, leicht löslicher Cacao BESTE MARKE' and 'HARTWIG & VOGEL BODENBACH'.

Large advertisement for 'COGNAC CZUBA-DUROZIER & CIE' with the text 'DISTILLERIE FRANÇAISE, PROMONTOR. Ueberall zu haben. General-Vertretung: RUDA & BLOCHMANN, Budapest-Wien.'